

Einführung durch die Kuratorin im Residenzmuseum Celle, Michelle Bappert

Liebes Publikum,

ich freue mich sehr, dass Sie alle heute zur Eröffnung der neuen Sonderausstellung „metamorphosen in miniatur“ gekommen sind. Es handelt sich dabei für das Residenzmuseum um ein ganz besonderes Projekt, das erstmalig in der Celler Museumslandschaft Queerness und Queere Kunst thematisch aufgreift.

Entstanden ist die Idee zu einer Kooperation mit Frau Lücke tatsächlich schon vor „meiner Zeit“ als Volontärin des Residenzmuseums, aber als ich im vergangenen Jahr begonnen habe, war die Idee einer gemeinsamen Ausstellung eines der ersten Projekte, denen ich begegnet bin.

Mich haben die Vielseitigkeit und das große inhaltliche Potential von Ursula Lückes Kunst begeistert und so durfte ich diese Ausstellung zu meinem Volontariatsprojekt machen. Herzlichen Dank, Frau Lücke, an dieser Stelle, für die sehr angenehme Zusammenarbeit!

Es war mir ein besonderes Anliegen, im Rahmen der Ausstellung nicht nur Frau Lückes Kunst zu präsentieren, sondern das Projekt auch für und gemeinsam mit queeren Personen zu gestalten, um Sichtbarkeit zu fördern und an einer offeneren Gesellschaft mitzuwirken. Das hoffen wir, im Laufe des Ausstellungszeitraums weiter auszubauen zu können.

Aber was hat eine barocke Residenz überhaupt mit queerer Kunst zu tun? Die Vorbereitung dieser Ausstellung hat mir gezeigt: so einiges! Eine deutliche Verbindung lässt sich in Ursula Lückes künstlerischen Bezügen auf die historische Wunderkammer erkennen.

Dabei gibt es zum Einen eine zeitliche Komponente: Die „Paradegemächer“ des Celler Schlosses stammen aus der Barock-Zeit – einer Epoche, in der die Wunderkammer als Prestigeobjekt an vielen europäischen Höfen zu finden war. Herrscher*innen wollten mit diesen Kunstkammern sowohl ihre Neugier stillen als auch ihr Wissen erweitern.

Die Wunderkammer bot durch ihre Sammlungen von Exotica, Naturalia, Wissenschafts- und Kunstobjekten sowie „Wundern“ außerdem einen Vergleichsrahmen, um sich selbst in der Welt zu positionieren. Unbekanntes wurde durch sie in bestehende Wissensordnungen einsortiert, Konzepte von „Eigenem“ und „Fremdem“ an ihr konstruiert, die zum Teil bis heute nachwirken.

Hier sind wir bei einer zweiten verbindenden Komponente: Die umfangreichen und „exotischen“ Schätze dienten zugleich dazu, Reichtum und Einfluss nach außen hin repräsentieren.

Die Celler Residenz war im Barock ein Zentrum welfischer Macht. Die Paradegemächer des Schlosses sind daher auf ähnliche Weise Instrumente fürstlicher Repräsentation. Sie sind Zeugnisse einer detaillierten Etikette, die Gästen die höfische Ordnung und ihren eigenen Platz darin vorschrieb: wer darf welche Räume betreten, welche (bewusst gewählten) Einblicke werden diesen Personen gewährt, welche Grenzen hat der eigene Rang, welche Möglichkeiten bietet er?

Unsere heutige Gesellschaft kann dieselben Fragen stellen, denn auch heute wirken Machtgefälle, die bestimmten Gruppen Räume und Möglichkeiten vorenthalten. Das Problem ist aber, dass wir in einer demokratischen Gesellschaft – im Ideal – anstreben, dass alle die gleichen Möglichkeiten haben.

Um eine offenere und vielfältigere Gesellschaft zu fördern, müssen wir auch als Individuen offen sein und unseren Blick weiten.

Auch hierbei kann die Wunderkammer helfen. Durch ihre Offenheit, scheinbar Unzusammenhängendes zu kombinieren, mit und nebeneinander zu zeigen, ermöglicht sie, neues Wissen und neue Eindrücke zu gewinnen.

Diese können helfen, Unbekanntes mit Bekanntem zu verknüpfen, in Beziehung zu setzen und Trennendes abzubauen.

Durch die neuen Perspektiven – wenn man sich auf sie einlässt – kann die Wunderkammer Annäherung fördern.

Diese positiven Potentiale der Wunderkammer nutzt Ursula M. Lücke für ihre Miniaturen.

Sie zeigt und queert Menschen, Körper und Themen unserer Gesellschaft und macht Gruppen sichtbar, die unsere Gesellschaft häufig zu übersehen versucht.

Damit macht sie auf überkommene gesellschaftliche Konzepte ebenso aufmerksam wie auf die Herausforderungen und Kämpfe queerer Gruppen, die daraus entstehen.

Ihr Medium der Miniatur provoziert Nähe. Man muss nah herantreten, um alles zu erkennen und sich darauf einlassen um es zu begreifen.

Das ist nicht erst eine Möglichkeit der Gegenwart. Celle hat eine besondere Verbindung zu Kunst in Miniatur – wenngleich einer anderen Gattung – denn das Bomann-Museum beherbergt die umfassende Tansey Miniature Collection mit Miniaturmalerei vom frühen Barock bis ins 19. Jahrhundert.

Als Porträtmalerei diente sie einer persönlichen Erinnerung, ähnlich einem Passbild – wer das noch im Portemonnaie hat – oder alternativ dem Kontaktbild im Handy. Die Miniaturen wurden aber auch zur Repräsentation an andere Höfe geschickt.

Hier findet sich erneut das Miteinander von Nähe und Macht, das auch im Celler Schloss immer wieder zu finden war.

Nähe und Macht bestimmen – damals wie heute – unser gesellschaftliches Leben.

Sie sind deshalb auch bedeutende Aspekte, wenn es darum geht, an einer offeneren Gesellschaft zu arbeiten.

Mit der Ausstellung „metamorphosen in miniatur“ möchten wir Standards und gedankliche Schubladen aufbrechen und wir möchten in und um Celle das individuelle Verständnis und die Auseinandersetzung mit den Perspektiven marginalisierter Gruppen fördern.

Ich bin überzeugt, dass Sichtbarkeit eine breitere Verteilung von gesellschaftlicher Teilhabe erreicht und dass diese Perspektiverweiterung für die Celler Region ein Gewinn ist.

Sichtbarkeit ist der erste Schritt zu einer machtvollen Position – das wussten schon die Celler Herzöge.

Ursula Lücke und Katrin Jäger-Matz werden uns nun eine Performance Lecture präsentieren, in der wir einige der Miniaturen aus der Ausstellung kennenlernen und erleben können.

Wir freuen uns auf die kommenden Metamorphosen auf der Bühne! Im Anschluss gibt es eine Möglichkeit, bei einem Glas Wein miteinander und beim meet & morph mit der Künstlerin ins Gespräch zu kommen.